

A U S D E M L E B E N D E R K I R C H E

Vielfalt in der Einheit. Zur Spiritualität der Fokolare

In zwangloser Folge werden an dieser Stelle moderne und traditionelle Gemeinschaften in ihrer Spiritualität vorgestellt. Die Schriftleitung

I. Bunte Vielfalt

Kennzeichnend für die Bewegung der Fokolare sind die häufigen Treffen, auf denen auch der Außenstehende zahlreiche ungewohnte Eindrücke aufnimmt. Die Fülle des Lebens, die in den Erfahrungsberichten durchscheint, der unbefangene Gebrauch des Wortes „Gott“, der ganz selbstverständlich die Mitte dieser Treffen bildet, die Frische und Spontaneität der Teilnehmer, die nicht nur zu hören, sondern oft klatschend zustimmen, alles weist auf einen Geist hin, der die Teilnehmer prägt und gleichzeitig differenziert, ein Geist, der nicht in die gewohnten Formen gebracht werden kann.

Daß die Bewegung überkommene Schemata sprengt, zeigt sich an den überaus unterschiedlichen Menschen, die gleichzeitig an den ein- oder mehrtägigen Treffen teilnehmen. Es sind Jugendliche und Erwachsene, Verheiratete und Ehelose, Kinder, Ordensleute, Priester. Jedermann kann teilnehmen, wenn er das Evangelium konkret leben möchte. Zusammenführend ist das monatlich herausgegebene „Wort des Lebens“, ein einzelner Satz des Evangeliums, eine Art Lösung. Dieses „Wort des Lebens“ bringt die bunte Vielfalt hervor. Es sammelt unterschiedliche Berufungen, es stiftet Einheit über alle Grenzen hinweg, innerhalb und außerhalb der Kirche, unter den Ärmsten in Manila, im afrikanischen Busch, in den Mocambos von Recife wie in den Weltzentren von Tokio, Buenos Aires, Rom oder Chicago. Die Ökumene mit den christlichen Glaubensbrüdern, aber auch die im weiteren Sinn mit Moslems und Buddhisten wird auf den Treffen der Bewegung entdeckt und vertieft.

Während andere Gemeinschaften sich einem klar definierten Arbeits- und Lebensbereich verschrieben haben, etwa der Jugend, den Kranken, der Erziehung und Bildung, sind die Fokolare überall zu finden. Deswegen ist die Identität des Fokolars nicht auf den ersten Blick klar. Der befremdliche oder schillernde Eindruck, der sich in der Frage sammelt, was das Fokolar eigentlich ist und will, löst sich erst auf, wenn die Grundidee der Bewegung, die Einheit, verstanden wird¹.

II. Die Mitte

Wir dürfen lieben

Die Mitte der Bewegung ist der eine und dreifaltige Gott, der sich in Christus gezeigt hat und durch die Kirche verkündet wird. Am Anfang der Bewegung steht die Entdeckung, daß dieser Gott Liebe ist (1 Joh 4, 16). Für den einzelnen

ist die Erkenntnis dieses lebendigen Gottes mit seiner Existenz und seinem konkreten, je neuen Heilswillen umwerfend; es ist der persönliche Einstieg in das Leben als Christ. Von vielen wird dies als so unverdient und unvorstellbar empfunden, daß sie sagen: „Eigentlich sollten wir nicht sagen: ‚Wir müssen Gott lieben‘, sondern: ‚Herr, wir dürfen dich lieben mit unserem kleinen Herzen!‘“².

Die Entdeckung Gottes führt zur Entscheidung für diesen Gott. Dieser Prozeß dauert längere Zeit und vollzieht sich jeweils neu in dem Schritt, Gott allem anderen vorzuziehen, Gott als einzigen, als das Alles zu erwählen. Weil diese Wahl Gottes immer neu getroffen wird und den Menschen zu immer neuen Entscheidungen herausfordert, führt sie den einzelnen und damit jede Gruppe immer neu in die Nähe Gottes. Es geht um die Antwort auf die Liebe Gottes: in dem Gott, der Liebe ist, zu leben und selber Liebe zu werden. In dieser Liebe wird Gott neu erfahren, ja Gott wird die Mitte des Lebens. Es ist eine Schule ständigen Empfangens und Gebens, den Blick auf das eine Notwendige (Lk 10, 42): Gott.

Daß alle eins seien

Die Universalität und Intensität der Liebe, die Gott ist, gipfelt in dem Wort des hohenpriesterlichen Gebetes: „Daß alle eins seien“ (Joh 17, 21). Nicht zuerst der Jesus, der Brot verteilt, noch der Jesus als barmherziger Samariter hat die Bewegung besonders getroffen, sondern jener, der betet: „daß alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir“. Dieser Jesus löste in der Bewegung den brennenden Wunsch aus, die Einheit zu verwirklichen.

Das Geheimnis des gekreuzigten Jesus steht im Kontext des Gebetes um die Einheit. Hat nicht Christus in seinem Tod und in seiner Auferstehung die Einheit zwischen Gott und Mensch neu gestiftet? Am Kreuz hat sich der Gott, der Liebe ist, in seinem Sohn unüberbietbar enthüllt. In der abgrundtiefen Verlassenheit Jesu ist Gott den Weg der Einheit bis zum Äußersten gegangen und hat jede Sünde, alle Trennung und Spaltung zwischen Mensch und Gott überwunden: Gott und Mensch sind eins geworden; die Einheit ist Geschenk von diesem Gott her. Deshalb ist die Entscheidung für den Gott, der Liebe ist, eine Entscheidung für den gekreuzigten und verlassenen Jesus. Die Einheit, die im Fokal gelebt wird, kommt aus der Verbindung zum gekreuzigten Herrn.

Wo zwei oder drei miteinander konkret das Gebot Jesu, daß alle eins seien, leben und es aus der Tiefe der Kreuzeserfahrung tun, kommen sie in die Nähe jener Erfahrung, die Mt 18, 20 beschreibt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Der Glaube an die lebendige Gegenwart des Herrn in der Mitte der Seinen ist charakteristisch für alle Aktivitäten der Bewegung; durch ihn wird jedes Treffen zu einer bewußten Versammlung im Namen Christi. Besonders für die Lebensgemeinschaften der Bewegung gilt als Zielvorstellung, ständig für die Verwirklichung dieser Einheit dazusein. Darum ist ihr Platz dort, wo die Einheit noch nicht ist, weil ja dort der gekreuzigte Herr ist, um mit ihm durchzustoßen zur Liebe, zum Leben in Gott, zur Einheit. Hier liegt der Grund für die auffällige Dynamik der Bewegung, für ihre explosionsartige Ausweitung in alle Lebensbereiche von Kirche, Religion und Gesellschaft. Es geht da darum, daß *alle eins* werden.

Das Wort leben

Das Leben nach dem Wort des Evangeliums ist Grund und Kriterium der Bewegung. Ausgangspunkt ist die Erfahrung, daß im Wort Jesus Christus selbst begegnet. Neu dabei ist nicht die Erfahrung, die in der Tradition der Frömmigkeit breit belegt ist, sondern die Art der Umsetzung. Das Wort Jesu – einzelne Sätze, Aussprüche und Handlungen – wird Stück um Stück meditiert und gelebt; Monat für Monat wird ein neues Wort in die Bewegung hineingegeben. Im Umgang mit diesem Wort werden der Alltag und die Arbeit verändert; das Wort bringt die Liebe hervor, es stellt die Verbindung her zum Herrn. Das Wort ist der Grundakzent, der dieses Leben im Augenblick möglich macht. Das Wort prägt den jeweiligen Augenblick. Geistliches Leben wird auf diese Weise Schule unter dem Wort; das Abc des Evangeliums wird neu gelernt. Es ist ein Einstieg für jedermann, ob jung oder alt, ob Priester oder Laie. Es ist im wahren Sinn Spiritualität für das Volk. Es ereignet sich die Evangelisierung des täglichen Lebens.

Die Erfahrungen mit diesem Wort werden den anderen mitgeteilt, sie kreisen unter den Mitgliedern der Bewegung. Es sind die kostbarsten Augenblicke des Lebens. So entsteht unter allen eine jeweils gemeinsame Basis, eine gemeinsame Richtung. Das „Wort des Lebens“, wie das monatlich herausgegebene und mit einem Kommentar versehene Wort Jesu genannt wird, eignet sich für eine große Breitenwirkung. Es wird zur Zeit an über 80 000 Personen in Deutschland weitergegeben.

Miteinander Maria sein

Das Leben der Einheit, damit Gott alles in allem sei, hat eine Grundgestalt. Es ist Maria, die Mutter Jesu. Sie bildet den Hintergrund des Lebens Jesu. Sie sagt „Ja“ zu ihm bei der Menschwerdung. Sie begleitet ihn im öffentlichen Leben; sie redet nicht, wenn er redet; sie versteht nicht alles, sie ist da. Sie steht unter dem Kreuz und bittet mit den Jüngern um den Geist. Maria läßt Gott Gott sein; sie ist nichts, damit er alles ist. Weil Gott ihre Mitte ist, erfüllt sich ihr Leben. Nicht durch Worte, sondern durch das einfache und konkrete Leben verkündet sie Gott den Herrn.

Gerade hierin ist Maria Urbild und Vorbild der Bewegung. Ihr Leben ist ein Weg, auf dem der einzelne lernt, alles zu verlieren, um Gott zu finden. Sie veranschaulicht die Freiheit, daß es sich lohnt, alles für Gott aufzugeben: eigene Wünsche und Vorstellungen, Ehe und Beruf, Zeit und Geld, die eigene Existenz. Auf dem Weg Mariens findet der einzelne Gott, bekommt er den Impuls, Gott weiterzugeben.

Wenn mehrere diesen Weg gehen, dann sind sie eine neue Einheit, in deren Mitte der Herr lebt und gefunden werden kann. Für sie ist Maria nicht nur Vorbild, sondern sie leben ihr Geheimnis. Miteinander Maria sein, kollektiv „Maria leben“, könnte das Gemeinte in etwa andeuten. Deswegen heißen die Sommertreffen Mariapoli – Stadt Mariens. Hier soll das Geheimnis Mariens gelebt werden; hier versuchen Christen, miteinander Maria zu sein.

Dieses „Miteinander“ ist mehr als eine bloße Absprache. Es entsteht durch das Leben aus dem Geist Jesu, der sich durch das Wort des Lebens schenkt. Je mehr dieses Wort Jesu Mitte der Gemeinschaft wird und die einzelnen sich in ihren persönlichen Bedürfnissen zurücknehmen, gleichsam in das Wort hinein sterben, desto mehr leben sie, was Maria ist. Auf diese Weise kann die Einheit so wesentlich gelebt werden, daß Christus in der Mitte ist.

So wird der lebendige Gott bezeugt und verkündet, „damit die Welt glaube“ (Joh 17, 21).

III. Der Weg bis heute

Am Anfang stand keine Idee, sondern das Betroffensein von Gott. Deshalb gehört der Weg mitten hinein in die Spiritualität der Gemeinschaft. Die Geschichte der Bewegung ist gleichzeitig die Entfaltung ihrer Spiritualität.

Ein neuer Weg

Der neue Weg des Fokolars begann mit Chiara Lubich, der heutigen Präsidentin der Bewegung. Auf der Suche nach der konkreten Form ihrer Berufung erkannte sie, daß sie nicht die Ehe, nicht das Ordensleben und nicht ein Säkularinstitut wählen konnte. Sie sollte mitten in der Welt leben, wie in einer Familie, jedoch ehelos, mit anderen Gefährtinnen, einzig verbunden durch die gegenseitige Liebe, die in Christus dem Gekreuzigten ihren Ausgangspunkt nimmt. Dieser neue Weg begann mit einem Pakt. Es war das gegenseitige Versprechen, miteinander radikal für Gott zu leben, abgegeben 1943 im kriegsgeplagten Trient.

Es begann jene Geschichte der Bewegung, in der nach und nach die verschiedenen Punkte der Spiritualität und die Wege, sie zu verwirklichen, entdeckt wurden: das Wort Gottes, der Wille Gottes, das neue Gebot, die Eucharistie, Jesus in der Mitte, die Einheit, der verlassene Jesus am Kreuz, Maria, die Kirche. Wo immer diese Geschichte erzählt wurde, weckte sie nicht nur Begeisterung, sondern neue Aufbrüche verbindlichen Lebens. In Trient erhielt die erste Gemeinschaft, die sich um Chiara Lubich gebildet hatte, spontan den Namen Fokolar – Heimstätte um den *Herd* (focolare, Herd). Von dieser kleinen Gruppe ging eine Bewegung aus.

Sie kümmerten sich zunächst um die Elendesten in Trient, um die Verwundeten, die Hungernden und die Armen. Viele schlossen sich an mit dem Wunsch, diese neue Art des Lebens nach dem Evangelium kennenzulernen. So entstand die erste „Mariapoli“, Marienstadt, in den Dolomiten. Es zeigte sich, daß auch Verheiratete zur gleichen Radikalität der Wahl Gottes und der Entscheidung, das Wort in der gegenseitigen Liebe zu leben, berufen waren. Es schälte sich das integrale Fokolar heraus, wo Ehelose und Verheiratete, die selbstverständlich in ihrer Familie blieben, miteinander das Ideal der Einheit zu verwirklichen suchten.

Das Jahr 1949 brachte eine weitere Verdichtung. Jenes erste Fokolar wurde noch tiefer hineingerissen in das Leben mit Gott, in das Leben des dreifaltigen

Gottes. Ausgangspunkt war die Eucharistie. Damals ging den Fokolarinnen noch mehr die Tiefe des Schmerzes Christi am Kreuz auf und die Bedeutung des verlassenen Jesus für das geistliche Leben. Die Eucharistie wurde zum täglichen Quell der Einheit mit dem Herrn und der Einheit aller untereinander.

Entfaltung und Verzweigung

Wo immer das Leben der Einheit von jemandem durch die Wahl Gottes und die Wahl des verlassenen Jesus begonnen wurde, bildeten sich neue Gemeinschaften, neue Fokolare. So kam die Bewegung nach Rom, breitete sich in Europa aus und erreichte seit 1958 auch andere Kontinente. Dabei trieb nicht ein Organisationsplan die Bewegung voran, sondern ausschließlich der Kontakt, der durch das Leben nach dem Wort entstand. Die Einheit mit den Ärmsten der Dritten Welt und mit den nichtchristlichen Brüdern und Schwestern ergab sich durch konkrete Erfahrungen einzelner. Die Bewegung hatte den Eindruck, daß sie von Gott geführt wurde, diese konkrete Einheit nicht nur innerhalb der katholischen Kirche zu leben, sondern diesen Geist an Orthodoxe, Anglikaner, Reformierte und Lutheraner weiterzugeben. In den siebziger Jahren entstanden wesentliche Kontakte zur Welt des Islams, des Buddhismus, ja auch in die Welt des Atheismus hinein. Das Leben nach dem Wort wurde für viele Nicht-Christen Anlaß, Christus kennenzulernen, das Evangelium zu leben, ja, sich taufen zu lassen.

Das Leben der Einheit drängte nicht nur in alle Kontinente vor und zu den Menschen unterschiedlichster Religionen und Weltanschauung, dieses Leben erfaßte ebenso alle Lebensbereiche des Menschen.

Zuerst entstanden die Gruppen der Freiwilligen. Es sind Männer und Frauen, die im Beruf stehen, verheiratet oder nicht, von dem Wunsch getragen, das Evangelium in ihrer Arbeitswelt zu verwirklichen und zum Aufbau einer neuen Gesellschaft beizutragen. Zu den Freiwilligen kamen die Familien, dann die Jugendlichen – die *Gen.* Wundert es, daß auch Priester, Ordensleute und Bischöfe von diesem Leben angezogen wurden? So hat sich der gleichbleibende Geist in den letzten Jahren in fünfundzwanzig einzelnen Zweigen entfaltet und differenziert; es zeigte sich die Übereinstimmung mit dem II. Vatikanischen Konzil und dessen Ansatz zur Erneuerung der Kirche. Die Grundgedanken der Bewegung sind hilfreich für die ganze Kirche, für Gemeinden, Laienverbände und auch für Ordensgemeinschaften. Gerade Ordensleute erlebten, wie im Kontakt mit der Bewegung das eigene Ordenscharisma deutlicher und leuchtender wurde. Mit den Priestern öffneten sich auch Gemeinden und Gruppen in den Gemeinden diesem Geist der Einheit. Mit großer Freude wurde erfahren, daß das Evangelium auch im 20. Jahrhundert das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft prägt und verändert.

Die Bewegung als Ganzes wird von den Fokolaren im engeren Sinn getragen. Heute gibt es 317 solcher Fokolare in 33 Nationen, mit etwa 2400 Mitgliedern. Um jedes Fokolar herum entfaltet sich die Bewegung mit den verschiedenen Zweigen und Bewegungen (Gen, Neue Familien, Neue Gesellschaft, Neue Pfarr-

rei). Ein Koordinierungsrat auf nationaler und auf Weltebene hält die verschiedenen Zweige zusammen.

Diese Ordnung hat sich im Laufe von 30 Jahren entwickelt. Heute ist die Bewegung der Fokolare kirchenrechtlich eine Pia Unio (eine „fromme Vereinigung“) – mit dem Namen: Werk Mariens. Für die internen Mitglieder des Werkes, die eigentlichen Fokolare, gibt es ein Statut, das unter anderem auch die Vorbereitungszeit in Loppiano bei Florenz (in etwa das Noviziat) sowie die Art und Weise der endgültigen Bindung, die erst nach über 8 Jahren erfolgen kann, regelt.

IV. Züge der Spiritualität

Die Spiritualität der Einheit kann nicht abstrakt gelebt werden. Sie verlangt Verleiblichung, Inkarnation und Realisierung. Grundvollzüge des Menschseins werden durchlässig für das Leben mit Gott. Die Spiritualität wird zur Anleitung, gemeinsam auf Gott zuzugehen und das ganze Leben zum Ausdruck dieser Einheit mit Gott und untereinander werden zu lassen.

Gütergemeinschaft – Teilen

Die gegenseitige Liebe führt dazu, daß alles geteilt wird, so wie es Jesus im hohenpriesterlichen Gebet andeutet: „Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein“ (Joh 17, 10). Der Umgang mit dem Besitz erweist sich als konkreter Weg in das Leben der Einheit. Worüber jemand frei und persönlich verfügen kann, das wird in dieses Leben eingebracht. Das sieht für einen Jugendlichen, für eine verheiratete Frau oder einen Berufstätigen jeweils unterschiedlich aus; noch anders stellt es sich dar für einen Priester oder gar für einen Ordensmann. Es geht um das Teilen von Geld, von Zeit, von beruflicher Tätigkeit, von allem, was jemand hat: Die Welt des Verfügens und Habens wird fruchtbar für die Verbindung untereinander und für die Verbindung mit Gott. Es geht dabei nicht um die Armut an sich, sondern um die Einheit, die der Herr will. Der Akzent liegt nicht nur auf dem Materiellen, sondern ebenso auf den geistlichen Gütern, den Erfahrungen mit Gott, die ebenfalls in die Mitte gegeben werden.

Apostolat – Füreinander Dasein

Das Leben in der konkreten Gütergemeinschaft vertieft die gegenseitige Liebe. Die Liebe strahlt durch sich selber aus, dadurch, daß sie da ist. Durch die gelebte Liebe kann jeder Christ den Glauben und Christus selbst bezeugen. Es ist das Apostolat des Seins: so miteinander zu leben, daß der Grund dieses Lebens entdeckt wird. Die Treffen erweisen sich deswegen als wichtige Form des Apostolats. Es ist typisch für die Bewegung: daß dieses Apostolat von Jugendlichen für Jugendliche gelebt wird, von Priestern für Priester, von Ordensschwestern für Ordensschwestern, von Verheirateten für Verheiratete.

Zentrum – Einswerden mit Gott

Die Einheit mit Gott ist der Angelpunkt des Lebens und der Aktivitäten in der Bewegung. Sie hat ihren Grund in der Begegnung mit Jesus dem Gekreuzigten und Verlassenen. Jeder Schmerz, der im Bruder, in der Gemeinschaft oder in einem selbst begegnet, ist Anlaß, sich je neu von der Liebe des gekreuzigten Jesus ansprechen zu lassen und sich mit ihm zu vereinen. In der lebendigen Beziehung zu Jesus dem Verlassenen findet der Fokolar die Einheit mit Gott und mit den Brüdern. Diese Christusbeziehung wird vorbereitet und gepflegt durch das Annehmen der je verschiedenen Angebote seiner Gegenwart im Wort, im Sakrament, in der Hierarchie, in der Versammlung der Seinen, im Bruder und im Kreuz; sie wird konkretisiert in den normalen geistlichen Übungen wie Betrachtung, Rosenkranz, Besuch des Allerheiligsten, die tägliche Messe und der häufigen Beichte.

Leibhaftigkeit – der ganze Mensch

Die gelebte Einheit prägt den ganzen Menschen und bezieht auch den Leib mit ein. In seinem Leib kann der Einzelne Gottes Liebe durchscheinen lassen. Der Leib wird zur Wohnung Gottes. Gesundheit, Erholung und regelmäßige Freizeit können den Menschen für Gott öffnen. Umgekehrt hat der Mensch in Krankheit und Tod durch den Leib die Chance, sich restlos herzugeben; wo das Menschliche abnimmt, nimmt Gott zu. In ähnlicher Weise verwandelt die gelebte Einheit Strukturen in Gesellschaft und Kirche in den lebendigen Leib Christi, macht aus den Menschen „ein Herz und eine Seele“. Was in der Eucharistie grundgelegt wird, soll im Leben der Gesellschaft und Gruppen entfaltet werden: „die Einheit des Leibes“.

Das Haus – Reichtum der Liebe

Die Liebe hat Phantasie. Sie schafft aus einem Haus oder einer Wohnung einen Raum, der sich dem anderen öffnet, der Ausdruck von Liebe für diesen anderen ist. So soll die Wohnung einfach sein, nicht aufwendig, aber doch so, daß sich alle wohlfühlen. Im Hintergrund steht der Gedanke an das Haus von Nazaret, das nicht nur von Arbeit und Gebet erfüllt war, sondern vor allen Dingen von der gegenseitigen Liebe. So liegt es nahe, daß dieser Aspekt eine besondere Affinität mit Maria hat, mit ihrem stillen Dasein und Dienst für alle. Entsprechend dieser Grundlinie werden die „Räume“ in der Gesellschaft, in Gemeinschaften und Gruppen, verstanden; die Beziehung gegenseitiger Liebe muß jeweils neu aufgebaut werden.

Wissenschaft – Weisheit aus der Liebe Christi

In unserer Welt nimmt die Bildung einen großen Bereich ein. Das Leben der Einheit vermittelt die Erfahrung, daß durch die Liebe Denken und Wissenschaft sich wandeln. Alles kann in diese Mitte hineingestellt werden, auch das Wissen. Gleichzeitig kann auch vom Denken anderer gelernt werden, wenn deren Denken in das eigene Denken und Leben einbezogen wird: sich eins machen mit

dem Denken und Erkennen anderer, sei es in Theologie, Soziologie, Naturwissenschaften oder auch in den Einsichten des Lebens.

Auf diese Weise wird die Tugend der Weisheit vermittelt, jene tiefe Schau der Welt, des Menschen und der Wirklichkeit, in der alles mit den Augen Gottes gesehen wird. Das schließt harte Arbeit des Studiums ein und bringt Aufgeschlossenheit für heutiges Denken, für heutige Philosophie und für gesellschaftliches Tun.

In den Jahresthemen wird ein Bildungsprogramm weltweit für alle Mitglieder der Bewegung von den Grundansätzen der Spiritualität her entfaltet. Der jeweils neue Impuls dieses Aspektes heißt: Hört auf Jesus in euch, hört auf Jesus zwischen euch; hört darauf, wo in der Kirche und in der Welt von heute Nahrung für euch ist.

Konkret werden – in Zeit und Raum von heute

Die Welt zwischen den Menschen, die Welt der Medien und Kommunikationsmittel, die Welt des Verkehrs wird zum Ausdruck der gelebten Einheit. Der Raum, der zwischen den Menschen ist, kann nicht nur durch technische Mittel überbrückt werden, er kann durch eine lebendige Beziehung der Liebe ausgefüllt werden, etwa anlässlich eines Telefongespräches, eines Briefes oder einer Reise. Alles kann eben Mittel werden, um sich eins zu machen, kann Stoff dafür sein, daß jene Beziehung konstituiert wird, durch die der Herr unter den Menschen gegenwärtig wird.

Die Intention ist immer die eine: Die Einheit soll nicht nur Idee bleiben, sondern konkrete und verleiblichte Wirklichkeit werden.

V. Stichproben des Lebens

Das Gesagte soll noch einmal in einem weiteren Durchgang durch Stichproben des Lebens verdeutlicht werden: das Ganze gleichsam im Fragment.

In einem Krankenhaus leben zwei Krankenschwestern, die sich bei einem Sommertreffen kennenlernen. Sie entschließen sich, miteinander nach der Spiritualität der Einheit zu leben. Sie versuchen, miteinander im Krankenhaus Kirche zu sein. Sie unterstützen den Seelsorger, helfen den Kranken in deren Beziehung zu Gott, sie springen überall ein, wo es schwer ist. Die Atmosphäre auf der Station ändert sich, das Leben dieser Krankenschwestern wirkt sich auf die Kranken aus.

Ein Arbeiter hört in der Predigt das Wort: „Suchet zuerst das Reich und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch dazugegeben werden“ (Mt 6, 33). Er weiß, wie ungerecht Spätaussiedler in seinem Betrieb behandelt werden. Sie werden zurückgesetzt, wegen der Aussprache des Deutschen ausgelacht. Er spricht mit dem Vorarbeiter, der sich jedoch zu einer Änderung der Verhältnisse nicht entschließen kann. Auf einer Betriebsversammlung gelingt es diesem Arbeiter endlich, die Situation zu ändern: Lohnerhöhung für die Spätaussiedler und eine Verbesserung des Betriebsklimas sind die Folgen.

In einer Schule werden sich Schüler bewußt, daß der anonyme Betrieb von Leistung und Wissensvermittlung nicht ausreicht. Sie stellen sich die Frage, wie Kirche konkret an der Schule gelebt werden kann. Mehrere Schüler versprechen sich, so miteinander zu leben, daß Christus in ihrer Mitte ist. Sie unterstützen sich gegenseitig, an der Schule als Christen zu leben. Von der kleinen Aktionsgruppe gehen Impulse aus für eine christliche Morgenandacht, ebenso auch Anregungen für Feste und Zusammenkünfte der verschiedenen Klassen. Der Grund-impuls war das Ziel, in Christus die Einheit zu verwirklichen, damit an der Schule menschliches Zusammenleben gelingt.

In Fontem/Kamerun ist mitten im afrikanischen Busch eine Säuglingssterblichkeit von über 90% aufgetreten. *Der Stammeshäuptling sucht zwei Ärzte, es sind Fokolare.* Innerhalb von zwei Jahren wird durch die Änderung der hygienischen Verhältnisse und durch medizinische Anleitung die Säuglingssterblichkeit gebannt. Das einfache Leben in den afrikanischen Hütten, auf dem gleichen Niveau wie die Leute dort, brachte den Ärzten einen solchen Kontakt zu den Einheimischen, daß etwas vom Leben des Evangeliums überspringen konnte. Die Afrikaner erkannten den Wert der gegenseitigen Liebe. Bald begehrte eine ganze Reihe von ihnen die Taufe. So entstand die Grundlage für eine neue Gemeinde.

Eine junge Frau hatte noch zwei Monate zu leben, sie war schwer krebskrank. In der Beziehung zu Jesus dem Verlassenen findet sie ihre Identität und innere Kraft. Eine große Rolle spielen zwei Worte: „Für DICH!“ „Ich liege stumm da, wie versteinert, ohne ein Lächeln, und habe nur die Kraft ‚für DICH‘, ‚für DICH‘ zu sagen; ‚für DICH, Jesus‘, ‚Augenblick für Augenblick‘.“ Sie kommt auf die Idee, die Tropfen der Infusion damit zu beauftragen, da sie selbst die Kraft dazu nicht mehr findet: „Jeder einzelne Tropfen ein ‚für DICH!‘! Jetzt ist die Sache wirklich ernst, ich bin wie verheiratet, es gibt keinen Weg mehr zurück. Wenn Gott alles nimmt, bleibt die Schönheit der Hochzeit mit ihm; denn ich gehöre nicht mehr mir selbst, auch was die Krankheit angeht . . .“.

Ein letztes Fragment für das Ganze soll ein Gebet bilden, das in einer wichtigen Stunde der Bewegung, 1949, entstanden ist:

Ich habe nur einen Bräutigam auf der Erde: den gekreuzigten und verlassenen Jesus; ich habe keinen anderen Gott außer ihm.

In ihm ist der ganze Himmel mit der Dreifaltigkeit und die ganze Erde mit der Menschheit.

Darum ist mein, was sein ist, und nichts anderes.

Und sein ist aller Schmerz und so auch der meine. Ich will durch die Welt gehen und ihn suchen in jedem Augenblick meines Lebens. Was mir wehtut ist mein.

Mein der Schmerz, der mich im Augenblick streift. Mein der Schmerz der Menschen neben mir. Mein alles, was nicht Friede, Freude, was nicht schön, liebenswürdig, heiter ist . . .

So werde ich durch die Jahre gehen, die mir bleiben: durstig nach Schmerzen, nach Ängsten, nach Verzweiflung, nach Schermut, nach Trennungen,

nach Verbannung, nach Verlassenheit, nach Mißhandlungen, nach allem was Er ist, und Er ist der Schmerz. So werde ich das Wasser der Trübsal in vielen Herzen trocknen, die mir nahe sind, und durch die Einheit mit meinem allmächtigen Bräutigam auch in den Fernen. Ich werde vorübergehen wie ein Feuer, das verzehrt, was vergehen muß, und das nur die Wahrheit bestehen läßt³.

Wilfried Hagemann

1. C. Lubich, *Gesammelte Schriften* (im Entstehen): *Scritti spirituali*, Bd. 1 u. 2, Rom 1978. Einige Schriften auf deutsch: *Bis wir alle eins sein werden*, München 1977¹⁰, *Einheit als Lebensstil*, München 1977: *Mitten unter ihnen*, München 1978³ *Leben aus dem Wort*, München 1977²; *Verlieren können*, München 1977⁴.

A. Diana (Hrsg.): *Die Bewegung der Folklore*, München 1978².

Monatszeitschrift „*Neue Stadt*“, Verlag Neue Stadt, München 1958 ff.

2. C. Lubich, *Einheit als Lebensstil*, 24.

3. C. Lubich, *Bis wir alle eins sein werden*, 108.

EINÜBUNG UND WEISUNG

Der Geist und die Gemeinde

Eine Meditation über das Pfingsten zu jeder Zeit

Die Erzählung von der Gemeinschaft der Gläubigen, die nach der Apostelgeschichte (2,42) „gemeinsam im Brechen des Brotes und im Gebet“ verharrten, wird meist aus dem Zusammenhang gerissen. Sie bildet nämlich den Schlußpunkt, das Amen unter dem Bericht vom Kommen des Geistes; sie muß im Zusammenhang mit diesem Bericht vom Ursprung der Kirche meditiert werden.

Entsprechendes gilt von dem kurzen Bericht, den die Exegeten den zweiten Pfingstbericht nennen (Apg 4, 22–33).

1. Als die Apostel aber freigelassen waren, kamen sie zu den Ihren und berichteten alles, was die Hohenpriester und die Ältesten zu ihnen gesagt hatten.

Es ist die Zeit nach Jesus, die Zeit der Kirche. Die Handlungsgruppen zeigen etwas vom Innenleben der Kirche. Die *Apostel* treten auf als offizielle Vertreter der Gemeinde, als Träger des Amtes. Man spürt nicht nur an dieser Stelle, welch wichtige Funktion sie innehatten. Sie vertraten die Gemeinde vor den Hohen-